



EINBRUCH DER BARMHERZIGKEIT

Herbert Meiers Theaterstück «Elisabeth – Der Freikauf»

«Es erschien mir ein junger Mann, und ich wusste, er ist ein Gott. – Ein Gott? Und sprach er dich an? – Er sagte nur, er käme gerne in diese Welt, doch man liebe ihn nicht. – Wer lässt ihn nicht? – Wir, doch wir» (29). Dieser Wortwechsel aus Herbert Meiers neuem Stück provoziert die Frage, wie wohl ein Mensch aussehen müsste, der Gott nicht daran hinderte, in die Welt zu kommen. Als Antwort auf diese Frage kann die Geschichte der hl. Elisabeth von Thüringen gelesen werden, deren 800. Geburtstag in diesem Jahr begangen wird. Sie, die oben war, hat sich ganz nach unten gebeugt, um die am Boden Liegenden aus dem Elend zu erheben. Die Adlige ist zu Bettlern und Aussätzigen gegangen und hat dafür Spott und Verachtung riskiert, aber gerade dadurch hat sie die kenotische Dynamik der Liebe Christi in ihrem Leben sprechend bezeugt. Unter praktizierenden Katholiken und geschichtsbewussten Zeitgenossen mag das Lebenszeugnis Elisabeths durchaus noch präsent sein, bei der nachwachsenden Generation droht es zu verblassen.

Um diesem *fading* der Erinnerung gegenzusteuern, hat der Zürcher Dramaturg und Schriftsteller Herbert Meier für das Meininger Theater ein Stück verfasst, das den Stoff der Elisabeth-Legende in die heutige Zeit transponiert: Ein erfolgreicher Repräsentant der Pharmaindustrie namens Carsten gibt zu Ehren seiner jungen provenzalischen Frau Anouk ein Fest. Die Gäste plaudern über Gott und die Welt («Man sagt, der Aufklärer Habermas soll vom deutschen Papst affiziert sein. – Er hat eine gewisse Schwäche für unaufhebbare semantische Gehalte und findet, wie übrigens auch ich, das religiöse Bewusstsein sollte sich endlich selbst reflektieren» (23) – das ist nur *ein* Beispiel für die vielen gelungenen Dialogsequenzen). Auf dem Höhepunkt des Festes hält der Gastgeber eine pathetische und von schönen Phrasen gespickte Rede auf seine Gattin, deren jugendliche Attraktivität auch den Gästen nicht verborgen geblieben ist. In der Eloge findet sich das Wort, der Freigebige brauche Geld, um freigebig sein zu können. Der ökonomisch denkende Carsten – der Markt ist das A und O (vgl. 36) – hätte selbst allerdings nie daran gedacht, dieses Wort beim Wort zu nehmen.

Einige Tage nach dem Fest bricht er zu einer Geschäftsreise nach Singapur auf, um die asiatischen Märkte für seine Pharma-Produkte zu erobern. Die Mission endet allerdings tödlich. Die Maschine, mit der er zurückfliegt,

wird von einem Selbstmordattentäter in die Luft gesprengt. Seine Frau Anouk, die sich unversehens als Alleinerbin eines nicht unbeträchtlichen Vermögens zurückgelassen findet, reagiert verstört. Unterstützt durch den Rat von Elisabeth, die als «Überraschungsgast» eigens zu dem Fest angereist ist, dann aber länger bleibt – geht sie dazu über, zu tun, was ihr verstorbener Gatte nie getan hätte. Sie lädt gestrandete Existenzen ein, gibt ihnen zu Ehren ein Nachtmahl, verteilt freigebig Wertpapiere und Aktien und lässt sie in der Villa wohnen. Die Verwandten und Freunde, die ihr das Erbe nicht lassen wollen, versuchen die «Wahnsinnige» durch das Gutachten eines Psychiaters in eine Anstalt bringen und entmündigen zu lassen. Doch vergeblich. Überraschend bricht Anouk mit ihrer bisherigen Lebensweise, verzichtet auf ihr Vermögen und lässt sich lediglich einen Scheck über eine halbe Million Franken ausstellen. Mit einem verwaisten Kind, das sie nicht allein zurücklassen will, geht sie zurück in ihre Heimat und gelangt an ein Waisenhaus, das den bezeichnenden Namen «Zu den roten Rosen» führt. Anouk trifft einen alten Bekannten, der über die Kinder bemerkt: «Unwiderstehlich sind sie alle. Man muss sie lieben, und wird geliebt ... Die Kinder richten die Welt. Sie sind es, die noch Berge für uns versetzen. Für sie ist nichts unmöglich. Und wir? Wir haben es verlernt, ans Unmögliche zu glauben.» (124) Anouk tut das Unmögliche, löst den Scheck für das vom finanziellen Ruin bedrohte Waisenheim ein und kümmert sich seitdem um ausgesetzte Kinder.

Dieses äußere Handlungsgerüst vermag weder die Prägnanz der Dialoge noch die dramatische Linienführung deutlich zu machen. Es gibt allenfalls einen ersten Eindruck. Herbert Meiers Theaterstück zeigt aufs Schönste, wie die beim Wort genommene *caritas* die Lebenskurve eines Menschen verändern kann. Freilich muss man den Mut haben, die Hindernisse beiseite zu räumen und den Einbruch der Barmherzigkeit zuzulassen. «Wir wären alle mehr, wenn wir uns selbst nicht daran hindern würden.» (37)

Jan-Heiner Tück

Herbert Meier: *Elisabeth – Der Freikauf*. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 2007. 126 Seiten, kartoniert. ISBN 978 3 89411 399 5